



Die Studie „Spracherwerb im Prozess der Arbeitsmarktintegration von Migrant/innen“ von Dana Berry

Die Studie stellt einleitend die gesellschaftlichen Kontexte der Begriffe „Sprache“, „Migration“ und „Integration“ dar und stützt sich auf die soziologische Perspektive der Migrationsforschung und derer aktuellen Forschungsstand. Fokus der Studie lag in der Erforschung der Sprache als Teilaspekt der Arbeitsmarktintegration. Die zentralen Forschungsfragen für diese Erhebung lauteten:

- Welche Rolle spielt der Erwerb der deutschen Sprache im Prozess der Arbeitsmarktintegration von MigrantInnen?
- Welchen Stellwert spielt die deutsche Sprache aus Sicht der untersuchten Personengruppe?
- Wann, wie und wo wurde oder wird die Sprache gelernt?
- Was trägt zu einem besonderen Erfolg beim Erlernen der Sprache bei?
- Wie haben sich die Befragten persönlich und beruflich in Österreich integriert und welche Rolle hat die deutsche Sprache dabei gespielt?

Im empirischen Teil der Studie schildert die Autorin die Ergebnisse der schriftlichen Befragungen von 124 RespondentInnen (54 davon haben zusätzlich an einem Leitfadeninterview teilgenommen), bietet eine Interpretation der Ergebnisse an und formuliert einige Empfehlungen, die sich aus dem Erforschten ableiten lassen.

Zum Zeitpunkt der Erhebung wurde die Integration laut den Befragten u.a. durch folgende Faktoren geprägt: erhöhter Integrationsbedarf aufgrund der Migration im Jahr 2015 und hohe Arbeitslosenquote, angespannte Wohnungssituation mit steigenden Wohnkosten, Unsicherheit bzgl. der Möglichkeit von Anerkennung der mitgebrachten Qualifikationen, Degradierung der mitgebrachten Qualifikationen am Arbeitsmarkt, Berufsrealität in der mindestens ein Deutschniveau von B1/B2 notwendig ist um einen Job zu finden, die Bindung der Integrationswilligkeit an Bezug von der Bedarfsorientierten Mindestsicherung, die im Oktober 2017 mit Einführung der Integrationsvereinbarung bzw. Integrationserklärung resultierte. Der Druck Deutsch zu lernen ist also in der Lebensrealität von MigrantInnen bereits aus prinzipiellen Gründen recht ausgeprägt, allerdings legten die TeilnehmerInnen der Erhebung ohnedies den starken Wunsch zur Beherrschung der Sprache an den Tag.

Ergebnisse der Befragung - Kernaussagen:

1) Erfahrungen und subjektive Empfindungen beim Spracherwerb

- Deutschkurse alleine reichen für den Spracherwerb nicht aus. Um eine Fremdsprache lernen zu können, ist neben dem Besuch eines passenden Kurses, auch der Sprachkontakt in der Alltagswelt essentiell. Es ist allerdings schwierig jemanden zu finden, mit dem man Deutsch sprechen kann.
- Gute Deutschkenntnisse sind elementar für das eigene Fortkommen.

- Es wird prinzipiell gerne Deutsch gesprochen.
- Bei Sprachanwendung erfolgte eine ungerechte Behandlung aufgrund der eigenen Herkunft.

2) Kritik am bestehenden Kursangebot

- Die Qualität der Deutschkurse schwankt stark zwischen den Institutionen.
- Die Mittelbewilligung für Kurse erfolgt sehr träge.
- Die Organisation der kursvergebenden Stellen ist verbesserungswürdig.
- Der Einstufungstest ist nicht sehr aussagekräftig.

3) Verbesserungsvorschläge für das Kursangebot

- Die Gruppengröße und –homogenität (bezüglich der Ausbildung bzw. Berufsgruppe) sind in den Deutschkursen sehr wichtig für den Lernerfolg.
- Fach- und berufsspezifische Deutschkurse sind von großer Nützlichkeit.
- DeutschlehrerInnen sollten ein breiteres Kompetenzspektrum aufweisen.
- Deutschkurse sollten österreichspezifische Inhalte umfassen.
- Beim Spracherwerb fehlen Leistungsanreize.
- Ein stärkerer Praxisbezug wäre in den Deutschkursen von Vorteil.

4) Spracherwerb durch alternative Aktivitäten

- Es gibt sehr gute Einzelinitiativen.
- Freiwillige Arbeit verbessert Deutschkompetenz und persönliches Wohlergehen ungemein.
- Medienkonsum hilft beim Spracherwerb.
- Alternative Lehrformen ergänzen die klassischen Methoden ausgezeichnet.

5) Erfahrungen am Arbeitsmarkt

- Die Dauer des Prozesses zur Anerkennung von Vorqualifikationen und Arbeitserfahrung aus dem Heimatland variiert.
- Trotz Vorqualifikation und Arbeitserfahrung im Heimatland ist es schwierig, eine Arbeitsstelle zu finden.
- Der Eintritt auf den Arbeitsmarkt führt schneller zu deutlich besseren Deutschkenntnissen.

6) Die Angebote für MigrantInnen sind heutzutage besser und umfangreicher als früher.

Interpretationsangebot

Der Spracherwerb von MigrantInnen stellt, nicht nur aus formaler sondern auch aus deren persönlichen Sicht, einen elementar wichtigen Teil des Prozesses der Arbeitsmarktintegration dar. Das Erlernen der deutschen Sprache ist ein wichtiges Basisanliegen der MigrantInnen. Das Beherrschen der Sprache wird als ein essentieller Schlüssel im persönlichen Weiterkommen und für das Eintreten in den österreichischen Arbeitsmarkt gesehen.

Eine Fremdsprache im Allgemeinen, sowie Deutsch im Konkreten, ist im Rahmen von Sprachkursen innerhalb von abgegrenzten Umgebungen alleine kaum oder nur unheimlich schwer zu erlernen: der Kontakt mit deutschsprechenden Personen ist von elementarer Wichtigkeit für den Fortschritt und Erfolg beim Spracherwerb. Dies scheint derart wichtig zu sein, dass die RespondentInnen zum Teil erhebliche Anstrengungen auf sich genommen haben, um mit muttersprachigen GesprächspartnerInnen in Kontakt zu treten.

Sowohl in den Fragebögen, als auch in Interviews sprechen sich die Befragten stark für die Erweiterung des Angebotes an fachspezifischen Deutschkursen aus. Der allgemeine Tenor dabei ist, dass ihnen derartige Angebote helfen würden, sich schneller und besser in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Jene Personen, welche die Möglichkeit hatten, einem derartigen Kurs beizuwohnen, nannten diesen oft als das bisher beste Angebot, das sie in Österreich in Anspruch nehmen konnten.

Für die befragte Personengruppe sind die angebotenen Deutschkurse aus mehreren Gründen bedeutungsvoll: Zum einen geben sie ihnen das Gefühl etwas Sinnvolles auf dem Weg in die Arbeitswelt zu tun, strukturieren ihren Alltag und stellen in manchen Fällen überhaupt eine der wenigen Gelegenheiten dar, Deutsch zu sprechen. Zum anderen stellen die Kurse auch ein Mittel zur sozialen Integration und Herstellung von sozialen Kontakten dar.

Die Befragten haben oft ausländische Hochschulabschlüsse, allerdings hatten nur wenige zum Zeitpunkt der Befragung eine Arbeitsstelle. Noch viel seltener konnten die Befragten einer Arbeit nachgehen, welche ihrem erlernten Beruf entspricht - meistens arbeiteten die RespondentInnen in anderen Bereichen. In jenen Fällen, in denen sie in den ihrer Ausbildung entsprechenden Sektoren unterkamen, mussten sie oft Hilfs- und Assistenzpositionen akzeptieren – es bestätigt die in der Literatur erwähnte Dequalifizierung.

Für Flüchtlinge ergibt sich eine besondere Situationskonstellation. Einerseits können diese keine geförderten Deutschkurse besuchen, bis sie einen positiven Asylbescheid erhalten. Andererseits stehen diese auch vor großen Herausforderungen in Bezug auf die Anerkennung ihrer im Heimatland erworbenen Abschlüsse, wo sie als Drittstaatsangehörige zum Teil nur schwer überwindliche rechtliche, wie auch persönliche Hürden erwarten. Im Vergleich hierzu, scheinen den neu zugewanderten BürgerInnen aus EU-Staaten, viele der in der Vergangenheit präsente Zugangshürden nunmehr abgenommen worden zu sein, was zu einer starken Verbesserung ihrer Position geführt hat.

Die untersuchte Gruppe darf keinesfalls als passive KonsumentInnen von gesellschaftlichen Leistungen angesehen werden. Vielmehr wurde in der Befragung deutlich, dass die RespondentInnen aktive TeilnehmerInnen der Gesellschaft sind oder sein wollen und viele Ideen und Initiativen an den Tag legten.

Von den Befragten werden vor allem Gelegenheiten an Praktika, bei konkreten Firmen zu gelangen, vermisst. Die RespondentInnen würden sich im Rahmen solcher Praktika erhoffen, sowohl den ArbeitgeberInnen ihre bereits im Heimatland erworbenen Qualifikationen „beweisen“ zu können, als auch sich neue, in Österreich spezifisch notwendige Fertigkeiten, anzueignen.

Sowohl im alltäglichen Leben, als auch am Arbeitsmarkt sowie von BehördenvertreterInnen fühlen sich die Befragten zum Teil recht intensiv diskriminiert. Diese – gefühlte oder tatsächliche – Diskriminierung trifft die

Befragten auf einer ganz persönlichen Ebene und dürfte auch Auswirkungen auf die Wahrnehmung, Motivation und Interaktion mit der Mehrheitsgesellschaft haben, was die Integration in der Tendenz etwas erschwert.

Empfehlung aus den Aussagen der Befragten:

1) Gestaltung und Abwicklung der Deutschkurse

- Stärkung der Aussagekräftigkeit der Einstufungsprüfungen zu Beginn des Prozesses des Deutscherwerbs - die stärkere Setzung von Standards bei der Beurteilung würde sich auch mit Ergebnissen von Studien in anderen europäischen Ländern decken (z. B. Extramiana 2006).
- Die Begrenzung der TeilnehmerInnenzahl in den Deutschkursen auf nicht mehr als zehn Personen, um ein effizientes und aktives Lernen für alle zu ermöglichen.
- Die Einführung/Erweiterung von berufsspezifischen Fachsprachkursen (bereits ab dem Sprachniveau B1) um die KursteilnehmerInnen bereits frühzeitig mit dem Fachvokabular, welches sie in ihrer Arbeit und/oder Ausbildung benötigen, vertraut zu machen, hätte das Potential, den Einstieg auf den Arbeitsmarkt zu erleichtern.
- Die Berücksichtigung des Ausbildungsgrads, sowie der Berufserfahrung der KursteilnehmerInnen bei der Festlegung der Inhalte der Sprachkurse und auch der Zusammenstellung der Gruppen (mit besonderer Beachtung etwaig vorhandener Universitätsabschlüsse) könnte die Effizienz der Deutschkurse stark erhöhen: Dies würde sich mit den Ergebnissen von Studien in Deutschland decken, wo z. B. Heimken zu ähnlichen Schlüssen gelangt (2017, 745).
- Die Einführung von interaktiven Lernmethoden um Deutscherwerb zu beschleunigen und Deutschkenntnisse auch aktiv außerhalb der Unterrichtsräume zu üben
- Die KursleiterInnen könnten mehr die lokalen Gegebenheiten in das Unterrichtsgeschehen einbeziehen. Ihre Rolle, neben der reinen Vermittlung von Sprachkenntnissen, könnten sie ebenfalls etwas darauf ausrichten, stärker als VermittlerInnen der österreichischen Kultur, Geschichte und Bräuche aufzutreten.
- Bei Flüchtlingen sollte dafür gesorgt werden, dass diese wesentlich schneller Zugang zu geförderten Deutschkursen erhalten. Dies würde überdies dem in der Literatur beschriebenen Umstand Rechnung tragen, dass Flüchtlinge vor allem zu Beginn eine niedrigere Sprachkompetenz als andere Migrationsgruppen aufweisen scheinen (z. B. Liebau und Schacht 2016).
- Für die Anfängerkurse mag es zudem sinnvoll sein, DeutschlehrerInnen vorzusehen, welche auch die Muttersprache der Flüchtlinge beherrschen, was den Erstkontakt offenbar zu erleichtern scheint. Dies ist zum Teil bereits jetzt schon der Fall, könnte jedoch noch stärker bei der Kursplanung berücksichtigt werden.

2) Unterstützung zum schnelleren und effizienteren Eintritt auf den Arbeitsmarkt

- Die Vermittlung oder Unterstützung von (auch unbezahlten) Praktika bei konkreten Firmen, um dadurch auch zu zeigen, was die Anforderungen des lokalen Arbeitsmarktes sind.
- Eine Unterstützung beim Anerkennungsprozess der in der Heimat erworbenen Abschlüsse und Arbeitserfahrung wurde als besonders wertvolle Hilfestellung angesehen

3) Umgang mit MigrantInnen

- Die Sensibilisierung und Schulung von BeamtInnen jener öffentlichen Institutionen ist gefragt. Der stärkere Einsatz von respektvollen und wertschätzenden Kommunikationstechniken mag hier im Vergleich zum Mitteleinsatz zu potentiell ungewöhnlichen Ergebnissen führen, wenn BehördenvertreterInnen sich stärker als BeraterInnen verstehen und agieren, sowie ihre höhere Stellung in den Gesprächen mehr in den Hintergrund rücken lassen.
- Viel Sinn dürfte auch eine finanzielle, wie mediale Unterstützung von öffentlichen, wie auch privaten Initiativen machen, die das Ziel haben, die MigrantInnen oder Flüchtlinge bei der Integration zu unterstützen. Die dafür in Frage kommenden Initiativen sollten in ihrer breitesten Form wahrgenommen werden, d. h. es sollten sowohl jene, die sprachliche Unterstützung anbieten, gefördert werden, als auch solche, welche die österreichische Kultur näherbringen oder im Zuge von Freizeitbeschäftigungen das Treffen und einander Kennenlernen von MigrantInnen und bereits ansässigen Personen der Mehrheitsgesellschaft ermöglichen.

Theoretischer Grundriss der Studie

Die Faktoren Spracherwerb und Arbeitsmarkteintritt werden allgemein als zwei zentrale „Integrationsmarker“ der MigrantInnen in der Mehrheitsgesellschaft aufgefasst (Reinprecht und Weiss 2011, 24). Der Eintritt in den neuen Arbeitsmarkt stellt für ZuwandererInnen in aller Regel einen wichtigen Etappensieg dar, wobei dieser oft, auch mit dem zum Teil mühsamen Durchlaufen eines Prozesses der Anerkennung der im Heimatland erworbenen Qualifikationen und Abschlüsse, einhergeht. Der Gesamtvorgang der Anerkennung gliedert sich in zwei Aspekte auf: die rechtsgültige und die tatsächliche Anerkennung durch die ArbeitgeberInnen. Für Österreich wird geschätzt, dass im Vergleich zur autochthonen Bevölkerung zwischen 24% und 38% der MigrantInnen eine Dequalifizierung erfahren haben (Bichl 2017, 91).

Der Sprachkompetenz im Prozess der Migration wird in der Literatur des Öfteren eine herausragende Stellung eingeräumt. Erstens ist die Sprache nicht ein bloßes Ausdrucksmittel, sondern ein Werkzeug, um an gesellschaftliche Anerkennung zu gelangen und damit imstande, den unterschweligen Benachteiligungsprozessen entgegenzuwirken. Die erworbene Sprachkompetenz kann, vor allem im Rahmen des Bildungssystems, auch zum Abbau von Unterschieden und Benachteiligungen führen. Einer deutschen Studie zur Folge (Heimken 2017) wirken sich mangelnde Sprachkompetenz vor allem auf den Bildungsaufstieg aus. Zweitens hat eine fehlende Sprachkompetenz in Österreich eine explizite aufenthaltsrechtliche Auswirkung auf die zugewanderten Personen. Drittens spielt die gesellschaftliche Wertung der Sprache eine enorme Rolle. So wird mit der spezifischen Sprachführung, welche eine Person an den Tag legt, durch den ZuhörerInnen typischerweise eine gewisse Wertung vorgenommen, womit Sprache auch zum Diskriminierungsmerkmal wird (Plewnia und Rothe 2011, 251f).

Ganz allgemein kann festgehalten werden, dass in europäischen Gesellschaften die jeweiligen Nationalsprachen eine historisch privilegierte Stellung einnehmen (Stevenson 2011, 15). Sprachpolitisch werden überdies ausschließlich im Nationalstaat angesiedelte autochthone Sprachen (d. h. die offizielle Landessprache, sowie die Sprache anerkannter Minderheiten), jedoch nicht etwaige durch Zuwanderung neu hinzugekommene Sprachfamilien (Stevenson 2011, 19), gefördert. Auf europäischer Ebene kommt damit eine gewisse Widersprüchlichkeit zum Vorschein, wenn Mehrsprachigkeit, zwar im Allgemeinen (zumindest rhetorisch) propagiert wird, in der Realität aber der „monolinguale Habitus der multilingualen Gesellschaften“

(Gogolin, 1994) deutlich offenbar wird und die Mehrsprachigkeit der zugewanderten Personen „nicht als mögliche soziale und kulturelle Bereicherung, sondern als Hindernis für Integration und sozialen Zusammenhalt“ angesehen wird (Stevenson 2011, 25). Österreich analysierend, kommt beispielsweise Dorostkar (2014, 173) zum Schluss, dass in offiziellen EU–Presstexten, Mehrsprachigkeit eher für Themen wie Bildung, Dolmetschen und Wirtschaft zur Geltung kommt, während der Begriff im politischen Diskurs in Österreich zum überwiegenden Teil in der Migrationsdiskussion gebraucht wird.

Im Rahmen der Sprachförderung legen verschiedene Studien den Schluss nahe, dass eine stärkere Differenzierung der Migrationsgruppen bei der Sprachförderung große Vorteile mit sich bringen kann. Auch dürfte zwischen Flüchtlingen und anderen Migrantengruppen ein recht deutlicher Unterschied bei der Sprachkompetenz vorhanden sein, welche durch gezielte Förderungen besser abgedeckt werden könnte. Liebau und Schacht kommen zum Schluss, dass die Deutschkenntnisse der Flüchtlinge im Vergleich zu anderen Migrantengruppen, sich im Laufe der Zeit angleichen, auch wenn dies in Deutschland im Durchschnitt erst nach 17 Jahren der Fall ist (2016, 743). Ganz allgemein scheint der Erwerb der Sprache für neu zugewanderte Personen ein zeitintensiver Prozess zu sein. Bereits der Erwerb von alltagssprachlichen Kompetenzen kann zwischen 6 und 24 Monaten in Anspruch nehmen, während das Erlernen der Bildungssprache sogar auf 5 bis 8 Jahre geschätzt wird (Heimken 2017, 154).

Im Bereich der Forschung zum Integrationsprozess kommt die quantitative Studie von schwedischer Forscherin Ann-Zofie Duvander zum Schluss, dass die länderspezifischen Fertigkeiten („country specific skills“, darunter fallen „educational level attained in Sweden, living with a swedish partner, level of Swedish language competence“) zwar eine Rolle im Integrationsprozess zu spielen scheinen, diese Faktoren alleine jedoch nicht maßgebend sein dürften: viel prägender sind beispielsweise etwaige Diskriminierungen am Arbeitsmarkt oder die (positive) Rolle des Humankapitals, welches die MigrantInnen aus dem Ursprungsland mitbringen (2001, 228).

Anhand der IAB-SOEP-Migrations-Stichprobe untersuchten Brücker et al. die Faktoren, welche eine dominante Rolle beim Eintritt auf dem Arbeitsmarkt von MigrantInnen in Deutschland spielen. Dabei erwiesen sich folgende Faktoren relevant: das Bildungsniveau, die Sprachkompetenz, die Anerkennung beruflicher Abschlüsse und die Beratung und Unterstützung beim Prozess der Arbeitssuche (2014, 21). Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass in erster Linie soziale Netzwerke und gute Sprachkenntnisse im Rahmen des Prozesses der Arbeitsmarktintegration unentbehrlich sind (2014, 25f).

Shelo Shinnar befasste sich im Rahmen einer qualitativen Studie mit den subjektiven Empfindungen der arbeitenden mexikanischen MigrantInnen in den USA und ihrer Zufriedenheit mit der aktuellen Position am Arbeitsmarkt (2007, 338). Shinnar identifizierte dabei den Wunsch der MigrantInnen, in ihren beruflichen Karrieren weiterzukommen. Dieser Wunsch impliziert jedoch nicht die klassische Vorstellung einer linearen Progression auf der Karriereleiter, wie dies generell in der Mehrheitsgesellschaft in den USA angesehen wird (2007, 366). Die mexikanischen MigrantInnen sehen ihren Fortschritt in der Arbeitswelt mehr als eine persönliche Weiterentwicklung, als eine formellen vertikalen Progression (2007, 366f).

Ebenfalls aussagekräftige Ergebnisse liefert die schwedische Untersuchung „Sesamprojekt“. Im Fokus dieser Studie standen arbeitslose MigrantInnen mit nur sehr schlechten Sprachkenntnissen. Das Ziel war die Verbesserung der Sprachkenntnisse und eine günstigere Perspektive auf dem Arbeitsmarkt durch

berufsspezifische Sprachkurse und praktische Trainings am Arbeitsplatz. Die Studie zeigte, dass fachspezifische Sprachkenntnisse eine wichtige Rolle bei der Arbeitsmarktintegration spielen und das Potential haben dürfen, diesen Prozess zu beschleunigen (Delander/Hammarstedt/Månsson/Nyberg, 2005, 36f).

Charakterisierung der Befragten

Zusammenfassend lässt sich auf Basis der Auswertung der Befragung sagen, dass es sich bei der betrachteten Personengruppe um eine relativ junge (Durchschnittsalter 32,5 Jahre), mehrheitlich weibliche (rund zwei Drittel der RespondentInnen) bildungsaffine (fast zwei Drittel hat einen Studiumabschluss oder zumindest Matura) Schicht handelt, die den festen Wunsch hegt, in Österreich zu bleiben (115 von 124). Im Median leben die befragten Personen bereits seit 3 Jahren in Österreich. Mehr als zwei Drittel der Befragten sind verheiratet oder leben in einer Partnerschaft. Die Hälfte der Befragten war zur Zeit der Befragung arbeitssuchend (58 Personen) und ein Drittel arbeitet in einem Beruf, der ihrer Ausbildung nicht entspricht. Die Auswertung der Daten zeigt, dass die meisten der RespondentInnen in drei bis vier Hauptberufszweige fallen. Neben dem Bildungssektor sind die klassischen Büroberufe unter den ursprünglich erlernten Professionen genauso vertreten, wie jene aus dem Sozial- oder IT-Bereich. Oft genannte Einzelberufe stellten „Lehrer“, „Krankenschwester“ und „Jurist“ dar.

Die Frage nach der Wanderungsmotivation scheint für die befragte Personengruppe relativ klar beantwortbar zu sein: Familiäre und berufliche Gründe machen den deutlich überwiegenden Anteil für die Wanderungsmotivation aus, während Flucht den drittichtigsten Migrationsgrund darstellt. Während Männer hier in erster Linie „Flucht“ und „Arbeit oder berufliche Gründe“ nennen, spielen bei Frauen eher familiäre Gründe die Hauptrolle.

Etwa ein Drittel der RespondentInnen gab an, schon vor der Zuwanderung Deutschkenntnisse erworben zu haben. Drei Viertel der RespondentInnen hat direkt in Österreich Deutschkurse besucht, wobei wiederum die Hälfte zur Zeit der Befragung bereits das Sprachniveau „B1“ des gemeinsamen europäischen Referenzrahmens vorweisen konnte. Von jenen RespondentInnen, die in Österreich mindestens einen Deutschkurs besucht haben, gaben fast drei Viertel der Personen an, die Deutschkurse mit einem Zertifikat abgeschlossen zu haben. 92 der befragten 124 Personen sahen ihre Deutschkenntnisse zumindest auf mittlerem Niveau. Noch besser scheinen die Deutschkenntnisse nach eigenen Einschätzungen im Privatleben zu sein: dort geben fast zwei Drittel der Personen an „ganz“ oder „sehr gute“ Deutschkenntnisse zu haben. Beim Umgang mit Behörden offenbart sich jedoch eine große Unsicherheit der befragten Personengruppe: hierbei werden die eigenen Deutschkenntnisse zumeist als mittelmäßig eingestuft.

Einige interessante geschlechtsspezifische Zusammenhänge konnten beobachtet werden: Frauen sprechen nicht nur im Durchschnitt lieber Deutsch - die Hälfte der Personen vermerkte hier sogar den Höchstwert („sehr gerne“). Bei der dem Themenkomplex „Deutschkurse“ zeigt sich, dass Frauen auch tendenziell mehr Kurse besucht und höherwertige Sprachzertifikate erworben haben. So besitzen beispielsweise fast ein Drittel der Frauen, welche eine Angabe gemacht haben, eines der beiden höchsten Zertifikate („B2“ und „C1“), während es bei den Männern weniger, als ein Fünftel sind. Hier offenbart sich, dass Frauen ihre Deutschkenntnisse in den drei abgefragten Lebensbereichen häufiger als „ganz gut“ oder „sehr gut“ einschätzen (die beiden höchsten Kompetenzkategorien) als Männer. In der Folge sind Frauen auch zufriedener mit ihren Deutschkenntnissen als die betrachtete Männergruppe - fast ein Viertel der antwortenden Frauen ist mit den Deutschkenntnissen in ihrem Privatleben sehr zufrieden. Das vorliegende Datenmaterial verleitet hierbei jedoch eher zu einem gegenteiligen Schluss, nämlich, dass ein familiärer Zuwanderungsgrund eher mit einer höheren Zufriedenheit

bezüglich des Deutscherwerbes in Beziehung steht. Dies scheint aber einzig und allein dem Umstand geschuldet zu sein, dass der Zuwanderungsgrund „Familie“ vor allem von Frauen angegeben wurde und diese - zumindest in der untersuchten Respondentinnengruppe - eine höhere Sprachkompetenz und -zufriedenheit an den Tag legen.

Den Deutschkenntnissen wird für den Arbeitsmarkt eine sehr hohe Bedeutung beigemessen, weshalb die Zufriedenheit mit den eigenen Deutschkenntnissen im Beruf schwächer ausfällt, auch wenn diese bereits als recht gut eingestuft werden. Es gibt kaum RespondentInnen, die Deutsch für ihre berufliche Tätigkeit als wenig oder unwichtig einstufen. Gäbe es die Möglichkeit dazu, würde die überwältigende Mehrheit (112 von 124 Befragten) berufsbezogenen Deutschkursen - zusätzlich zu den bereits getätigten - beiwohnen. Inhaltlich gesehen, würden die RespondentInnen in erster Linie Unterstützung bei der Fachsprache nachfragen und sich einen starken beruflichen Praxisbezug der Kurse wünschen.

Die Studie ging auf eine Initiative der Anlaufstellen für Personen mit im Ausland erworbenen Qualifikationen (AST) zurück.

Zusammengefasst von Mag.^a Aleksandra Panek